Nr. 15 — 165. Jahrgang

Lippische Landes-Zeitung

Detmold, Sonntag, 18. Januar 1931

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Landes und der angrenzenden Bezirke

Die Lippische Landeszeitung mit den unentgeltlichen Beilagen „Die Frau im Heim und Beruf" „Gut Brand", „Vaterländische Blätter", „Kinder-Zeitung" „Der Handwerksmeister" u. „Der Landwirt" erscheint täglich morgens, außer Montags. Monatl. Bezugspreis 2.20 M. im Postbezug 2.20 M zuzügl. Bestellgeld. Im Falle höherer Gewalt, bei Streik, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung oder auf Rückzahl. des Bezugspreises. — Herausgeber und Verleger: Hofrat Staercke. Verantwortl. für Reichs- u. Landespolitik u. f. d. Feuilleton: Erich Meinhard; f. Lokales u. Sport: Ernst Rottmann; f. d. Anzeig.: Wilh. Brand — Druck der Meyerschen Hofbuchdruckerei, sämtl. in Detmold. — Geschäftsstelle in Detmold: Paulinenstraße 14.

Anzeigenpreis: 15 G.-Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 12 G.-Pf., amtliche Anzeigen 25 G.-Pf. die Millimeterzeile oder deren Raum: Reklamen 80 G.-Pf. Schwieriger Satz mit 50% Aufschlag. Beilagengebühr 1000 Stück 15 G.-M. bei Teilauflage höher. Platzvorschriften mit erhöhtem Zeilenpreis. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Rabatt nach Tarif. Zahlungspflicht 5 Tage nach Rechnungserteilung. Anzeigenrabatt gilt als Kassenrabatt und kommt in Wegfall bei Überschreitung der Zahlungsfrist, bei anwangsweiser Eintreibung durch Klage und außergerichtl. Vergleiche. Postscheckkonto: Hannover Nr. 7646. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Druckereigebäude in Detmold Paulinenstraße 14. Fernsprech-Nummer 2641 — Redaktionsruf nachts Nr. 2665.

18. Januar 1871

60 Jahre Deutsches Reich

18. Januar 1931

Von Geh. Rat v. Griesdorff, Charlottenburg

„Die deutsche Nation ist trotz ihrer alten Geschichte das jüngste unter den großen Völkern Westeuropas. Zweimal ward ihr ein Zeitalter der Jugend beschieden, zweimal der Kampf um die Grundlagen staatlicher Macht und freier Gesittung. Sie schuf sich vor einem Jahrtausend das stolzeste Königtum der Germanen und mußte acht Jahrhunderte nachher den Bau ihres Staates auf völlig verändertem Boden von neuem beginnen, um erst in unsern Tagen als geeinte Macht wieder einzutreten in die Reihe der Völker."

Wenn Heinrich v. Treitschke, der mit diesen Worten seine „deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" beginnt, unsere heutige Not erleben würde, so könnte er mit einem kurzen Nachsatz seine Einleitung etwa so ergänzen: „Um nach noch nicht 50 Jahren schlimmer denn je zusammenzubrechen." — 60 Jahre sind erst seit jenem denkwürdigen 18. Januar verflossen, ein Zeitraum, der für das Leben eines Volkes an sich so wenig besagt, der aber für uns alle so unsagbar Schmerzliches enthält. In jenem Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles spiegelt sich gleichsam das Auf und Nieder unserer deutschen Geschichte wider: Ludwig XIV. — Napoleon — der 18. Januar 1871 — der Mai/Juni 1919. Ein Fluch klebte für uns an diesem Wort, seit jenen Tagen, da der Sonnenkönig Ludwig XIV. von Versailles aus dem wehrlosen, sterbenden Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation einen Fetzen Landes nach dem andern entriß, als von dort aus die Anordnungen zur Verwüstung herrlicher deutscher Landesflächen gegeben wurden; die Ruinen von Heidelberg, der Pfalz und die unseres deutschen Rheins mahnen an jene Vergangenheit. — Dann wurde am 18. Januar 1871 der Name „Versailles" für uns zur Fanfare, um heute wieder der Inbegriff der gemeinsten Lüge und des größten Betruges für uns zu sein, den die Weltgeschichte jemals erlebt hat.

Die Bedeutung des 18. Januars ist uns erst nach dem Zusammenbruch von 1918 in ihrer ganzen Größe klar geworden, nachdem die Schöpfung des genialen deutschen Staatsmannes allen Gewalten und allen Versuchen zum Trotz die Katastrophe überdauerte, der einzige Lichtblick in unserer furchtbaren Lage. — Heute müßte jedem, der deutsch fühlt und deutsch denkt — mag er sonst politisch stehen wo er will — das Recht und die Pflicht, des Reichsgründungstages zu gedenken, zum Evangelium geworden sein. Leider versuchte und versucht Parteipolitik auch hier Unsegen und Zwietracht zu stiften. Ja, wir haben, trotz aller Not ein Recht, des 18. Jan. in Dankbarkeit zu gedenken. Erfüllt war damals, wofür die Besten der Nation seit Jahrzehnten gekämpft, geblutet und gelitten. Auf das bitterste enttäuscht waren die Kämpfer der Befreiungskriege in das Vaterland zurückgekehrt, gelitten hatten sie dann jahrzehntelang unter dem Joch der Metternichschen Aera, verfehmt war es, von der deutschen Einheit zu sprechen oder darüber zu schreiben. Drei furchtbare Kriege mußten erst geführt werden, bis nun wirklich der Traum der Väter Wirklichkeit wurde. Alle diese Vorgänge soll unsere heutige Generation sich wieder und wieder vor Augen halten, dann muß es Gemeingut aller Deutschdenkenden werden, daß der 18. Januar 1871 der Nationalfeiertag ist, den wir brauchen. Wenn dereinst die Stunde schlägt — und sie wird schlagen —, daß alle deutschen Brüder, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt", in dem einen großen deutschen Vaterlande vereinigt sind, dann erst wird der Tag da sein, der die Sonne des 18. Januar 1871 verdunkelt.

Neben dem Recht entsteht für uns die Pflicht, des Tages der Reichsgründung immer wieder zu gedenken, die Pflicht der Dankbarkeit unsern Vätern gegenüber. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Wir wollen in diesem Augenblick nicht anklagen, uns nicht pharisäerhaft an die Brust schlagen: „Ich bin unschuldig, der andere ist schuld!" Nein, wir sind alle mehr oder weniger schuldig, daß wir heute dieses Golgatha unseres Volkes vor Augen sehen, und es fragt sich nur: „Werden wir die Kraft finden, das Schicksal zu meistern? Wenn wir Deutschen doch endlich aus unserer Geschichte, die so ernst zu uns spricht, lernen wollen: wenn wir wieder stark und groß werden wollen, ist Vorbedingung dafür eine nationale Volksgemeinschaft über alle Parteien. Die kann nur durch ernste Kleinarbeit im Innern und durch scharfes Bekennen aller Stände zum deutschen Volkstum erreicht werden. Wie weit wir davon entfernt sind, das wissen wir. Ich möchte jedem Deutschen täglich die Verse vor Augen halten, die Hebbel uns einst ins Stammbuch schrieb:

„Eins, hofft' ich, sollt' Euch einig machen:
der offen aufgesperrte Rachen
des Ungeheuers, das Euch droht.
Doch nein, Ihr wollt Euch erst vertragen,
wenn Ihr schon steckt in seinem Magen,
doch seid Ihr dann zerquetscht und tot."

Sehen wir nicht in unserer augenblicklichen Notzeit „den aufgesperrten Rachen des Ungeheuers, das uns droht", täglich immer schärfer vor Augen? Wo aber ist die große nationale Volksgemeinschaft, die keinen Standesdünkel und keinen Klassenhaß kennt, die alles willig und gern dem großen Ganzen unterordnet, die innerlich Wunden heilt, Scharten glättet und nicht zum Eigenruhm, sondern zum Wohl des Ganzen arbeitet? Soll alles, auch noch das Letzte, durch Materialismus und Egoismus zugrunde gehen? Wieviele Leute glauben, sie allein seien in der Lage, das Vaterland zu retten, und merken gar nicht, daß ihnen das Geheimnis aller Menschengrößen fehlt: die innere Einheit. Das Geschäftige, das Gerede, das Geschreie, das Tragen von Abzeichen, das Hoch- und Niederrufen usw., das alles hilft uns nichts. Nur eines kann retten, und wir haben die Pflicht, in ernster Stunde im Andenken an den 18. Januar 1871 dies laut in die deutschen Lande zu rufen: Schürt das heilige, innere, ideale Feuer, das jeder in der Brust haben muß, das kein „Ich", sondern nur ein „Wir" kennt. Du bist allein nichts, und wenn du auch Generaldirektor oder Minister bist, du bist allein nichts, und wenn du Werkmeister oder Arbeiter bist, jeder kann jeden Augenblick abberufen werden; auf den einzelnen kommt es nicht an, das Ganze muß leben, jeder, wo er auch steht, ist nur Diener des Ganzen.

„Du sollst tragen ein männliches Herz, einen ernsten Blick und ein redliches Wort", rief Ernst Moritz Arndt seinen Deutschen in schwerer Notzeit zu. Nehmen wir uns die drei Worte „männlich", „ernst" und „redlich" als Losung im Gedenken an den 18. Januar, bringen wir dadurch den Deutschen Namen wieder zu Ehren. Der Weg zu einem großen, freien deutschen Vaterland führt nur über die innere Reinigung. Laßt uns deshalb, und wenn wir noch so arm geworden sind, noch so schlecht bezahlt werden, noch soviel Aerger und Leid erdulden müssen, noch so hoffnungslos die Zukunft vor uns sehen, an uns selbst, an unseres Volkes Wiedergeburt arbeiten, getreu dem Worte Fichtes:

„Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der Deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' Dein!

Deutsches Reich als Tat und Erbe

Von Johann Gottlieb Fichte.

Haben die einzelnen deutschen Völker: Sachsen, Bayern, Nationaleinheit in sich, oder ist hier Interesse bloß das Hausinteresse ihrer Fürsten?

Welches ist der Nationalcharakter der Deutschen?

Ihre Regentenhäuser haben auswärtige Familienverbindungen, wahres oder vermeintes Interesse zu fremden Bündnissen, die Völker Nationalhaß oder -liebe. Deutschland hat dies alles nicht, noch soll es dies haben, es muß für sich und selbständig dastehen. Dies fremde Interesse würde nun müssen den neu Akquirierten aufgedrängt werden. Kurz, sie werden aus dem regelmäßigen Fortgange ihrer Bildung herausgerissen — in den Bildungsgang eines fremden Volkes.

Dazu noch die besonderen Züge im Bilde eines deutschen Fürsten — welche einen anderen Monarchen nie so treffen können. — Fechten für ein fremdes Interesse lediglich um der Erhaltung seines Hauses willen: — Soldaten verkaufen; — Anhängsel sein eines fremden Staates. Seine Politik hat gar kein Interesse als den Flor und die Erhaltung des lieben Hauses; alles übrige läßt man sich selber machen. Was wäre das nun für ein Unglück, wenn das liebe Haus nicht erhalten würde, wenn ein anderes an seine Stelle käme? Dies ist ja schon passiert! — Was tragen denn nun die Untertanen die Kosten zur Erhaltung ihres Hofes? So werden sie doch lieber geradezu Provinzen des herrschenden Staates. Bonaparte, der es liebt, auszusprechen, was ist, hat es getan und würde fortgefahren haben, es zu tun.

Dies alles hat die Deutschen bisher gehindert, Deutsche zu werden; ihr Charakter liegt in der Zukunft: — jetzt besteht er in der Hoffnung einer neuen und glorreichen Geschichte. Der Anfang derselben: — daß sie sich selbst mit Bewußtsein machen. Es wäre die glorreichste Bestimmung!

Grundcharakter der Deutschen daher: 1. Anfangen einer neuen Geschichte; 2. Zustandebringen ihrer selbst mit Freiheit. — Kein bestehender Landesherr kann Deutsche machen; es werden Oesterreicher, Preußen usw. Ein neuer müsse entstehen? Etwas wie Bonaparte? — Dieser träte, durch Erblichkeit gewiß, sogleich in das Fürstensystem, und es würde wieder nur ein europäisches Volk anderen Schlages. Das sollte es gar nicht sein, Familieninteressen gar nicht kennen, in die inneren Angelegenheiten fremder Länder sich gar nicht mischen. (Fremder Bündnisse und Hilfstruppen bedarf es nicht, weil es, einmal eins geworden, für sich selbst stark genug ist.) Aber durch seine geographische Lage kann es die anderen Nationen zum Frieden zwingen; darum auch die erste dauernde Stätte der Freiheit sein.

Der Einheitsbegriff des deutschen Volkes ist noch gar nicht wirklich, er ist ein allgemeines Postulat der Zukunft. Aber er wird nicht irgendeine gesonderte Volkseigentümlichkeit zur Geltung bringen, sondern den Bürger der Freiheit verwirklichen. —

Dieses Postulat von einer Reichseinheit, eines innerlich und organisch durchaus verschmolzenen Staates, darzustellen, sind die Deutschen berufen und dazu da im ewigen Weltplane. In ihnen soll das Reich ausgehen von der ausgebildeten persönlichen Freiheit, nicht umgekehrt: — von der Persönlichkeit, gebildet fürs erste vor allem Staate vorher, gebildet sodann in den einzelnen Staaten, in die sie dermalen zerfallen sind, und welche, als bloßes Mittel zum höheren Zwecke, sodann wegfallen müssen.

Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von den Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegenreifen; — ein anderes Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da.



Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal zu Versailles

(Nach dem Gemälde von Anton v. Werner.)

Die Kaiserproklamation

Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Zeitgenossen

Kaiser Wilhelm I.

„Als am 18. Dezember 1870 in Versailles die Reichstagsdeputation, die der sehr höflich gesinnte Geheime Legationsrat Abeken mit der vorwurfsvollen Frage bedachte: „Was wollen die dreißig Kerle hier?", vom König empfangen werden sollte und deutsche Fürsten und deutsche Fürsten und Generale durch den Kronprinzen um die Erlaubnis baten, dem feierlichen Akt beiwohnen zu dürfen, war König Wilhelm darob sehr erstaunt, willigte aber ein; nachher klagte er Roon und anderen mit Tränen im Auge sein Leid, wie schwer ihm die Annahme der Kaiserkrone falle. Gegen sie hatte sich der 74jährige König mit dem untrüglichen Feingefühl der herrschenden Schicht für drohende Zukunftsmöglichkeiten kräftig gewehrt, weil er sehr wohl empfand, daß er mit der Annahme endgültig den ihm anvertrauten Boden des norddeutschen, protestantischen Kriegerstaates verließ und sein Haus auf Wege führte, vor deren Betreten ihn der leichte Revolutionsgeruch warnte, der seit 1848 dem Kaiserdiadem nun zum anhaftete.

*

Fürst Bismarck.

Endlose Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten, die Sondervorteile für sich herauszuschlagen suchten. Als Bismarck sich mit den Regierungen so gut wie geeinigt hatte, Schwierigkeiten mit dem König. Kaiser von Deutschland oder deutscher Kaiser? Mit ermüdender Beharrlichkeit hielt der alte König an Dingen der Form fest. Die Verstimmung zwischen Kaiser und Kanzler verdüsterte den Festakt im Spiegelsaal. „Se. Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen", bekennt Bismarck, „daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Platze davor stand, ignorierte, an mir vorüberging, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder in das alte Geleise kamen." An seine Frau schrieb Bismarck: „Diese Kaisergeburt war eine schwere, und Könige haben in solchen Zeiten wunderliche Gelüste, wie Frauen, bevor sie der Welt hergeben, was sie doch nicht behalten können."

*

Albrecht von Stosch.

Der spätere Admiral von Stosch, Mitschöpfer der deutschen Flotte, machte den Feldzug 1870/71 als Offizier mit. Mit seinem Truppenteil liegt er vor Paris, das nicht kapitulieren will. „Es ist ein großer Gedanke," schreibt er am Vortage der Kaiserkrönung, „gerade hier in Versailles unser neues Reich zu gründen, aber die Stimmung zur Aktion fehlt eigentlich allen, und den Nächstliehenden am meisten". Nach der Feier im Spiegelsaal: „Unterdes habe ich dem ersten Akt der Feierlichkeit beigewohnt. Mein erster Eindruck war der, solch ein Fest zu begehen, nicht nur angesichts des Feindes, sondern noch immer mit der Chance, daß ein Rückschlag eintreten konnte, sei eigentlich etwas leichtsinnig. Ein günstiger Stern brachte aber heute die Nachricht von Werders Erfolg bei Bourbaki, und damit war der einzige Kummer der Situation gehoben; eine bessere Nachricht war nicht möglich . . . Der König war außerordentlich ergriffen, und als wir ihn zum Kaiser ausriefen, war niemand, der nicht das Gefühl der hohen Weihe des Augenblicks gehabt hätte. Als der Kaiser die Huldigung der Fürsten und Offiziere angenommen hatte, ging er die Reihe der Unteroffiziere und Mannschaften hinunter und sprach mit den Leuten. Das war schön und berührte echt preußisch."

*

Albrecht Graf Roon.

Graf Roon, Kriegsminister, Reorganisator der preußischen Armeen, militärischer Berater und persönlicher Freund Bismarcks, liegt am 18. Januar krank in Versailles. Sie ist sein Werk mit die Reichsgründung, die drüben gefeiert wird. Mit Bitterkeit schreibt er seiner Gattin: „Während die Vorbereitungen zu dem heutigen merkwürdigen Feste, der Proklamation des deutschen Kaisertums, in dem gegenüberliegenden französischen Königsschloß sowie das Fest selbst ihren Verlauf nehmen, sitze ich — bei den eben ertönenden Jubelrufen, mit welchen der König von seinen im Spalier aufgestellten Kreuzrittern empfangen wird — einsam, wiewohl ungebeugt . . . Wohl weilen meine Gedanken auch bei dem merkwürdigen, sich eben vollziehenden historischen Akt sowie bei dem, was ihm voranging und voraussichtlich nachfolgen wird. Allein mein Standpunkt ist dabei fast ein rein historischer, ganz selbstloser. Indem ich mir die Entwicklung der Gegenwart aus der Vergangenheit konstruiere und Gottes Wege darin zu erkennen suche, kann ich mich doch der menschlichen Betrachtungsweise der Dinge nicht ganz entziehen. Und nach dieser scheint es wohl unzweifelhaft, daß aller Glanz der Gegenwart zurückzuführen ist auf einige kleine Gespräche zwischen dem jetzigen König und Kaiser und einem seiner Generale: auf eine Reihe von Vorschlägen und den sanften Zwang, durch welchen meinerseits, aller Unlust der Verhältnisse zum Trotz, hart und härter auf die Ausführung gefaßter Beschlüsse gedrängt werden konnte. Daß dies geschehen durfte, und zwar mit Erfolg, daß jener Zwang und Drang nicht wie Anmaßung und Zudringlichkeit zurückgewiesen, vielmehr als sachlich vollberechtigt anerkannt und der Entschluß zum Handeln endlich gefunden wurde: darin eben ist der Finger dessen, „der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche" immer zu erkennen. Sei dem übrigen wie ihm wolle; ich wage es, mich meines Mitwirkens zu dem Gewordenen, ja selbst zu dem Entscheidenden, zu erfreuen, was sich in dieser Stunde da drüben in den Prunkgemächern dieses Ludwig vollzieht, dessen auf Deutschlands Erniedrigung gerichtete, längst allgemein verdammte Politik seines Landes Untergang sowie Deutschlands Auftraffung und Einigung nach Gottes Willen mit langer Hand eingeleitet und vorbereitet hat."

Am 18. Januar 1871 in Versailles

Von Paul Lindenberg.

Grau, nebelschwer spannte sich der Winterhimmel über Versailles aus. Von einzelnen Forts brummten die Geschütze herüber, man achtete kaum noch darauf, hatte alle Vorbereitungen gegen einen erwarteten Angriff der Franzosen getroffen, die gehört haben mußten, daß an diesem Tage in der alten französischen Königsstadt etwas Besonderes vor sich gehen solle. Daß dies der Fall, merkte man schon von früher Morgenstunde an, denn zahllose Kommandos des 5. und 6. Armeekorps sowie verschiedene Divisionen waren am Abend vorher eingerückt. Mit Musik wurden jetzt die über Nacht in der Villa des Kronprinzen Friedrich Wilhelm aufbewahrt gewesenen Fahnen und Standarten abgeholt und, an der Wohnung des Königs vorbei, zum Schloß gebracht, auf dessen Mittelbau die rote Königsflagge mit Kreuz und Adlern aufgezogen war.

Viele wußten nicht, welch bedeutsamen Inhalt dieser 18. Januar haben würde; die Ansage des Hofmarschallamts lautete kurz: „Die Feier des Ordensfestes findet in der Glasgalerie des Schlosses zu Versailles mittags 12 Uhr, ein kurzes Gebet und demnächst die Proklamation statt".

Welch Leben und Bewegung auf dem weiten Schloßplatz, welch kriegerische Bilder auf Schritt und Tritt! Die oft kugelzerfetzten Feldzeichen flattern im Winde, schmetternde Marschweisen ertönen, von allen Seiten strömen Offiziere zu Fuß und Wagen herbei, auf den Helmen der Generale wehen die weißen Büschel, alles tritt zur Seite: Moltke, begleitet von seinen treuen Helfern, naht gemessenen Schrittes. Die scharfgeschnittenen Züge zeigen einen freundlichen Schimmer — soeben sind günstige Nachrichten vom General Werder eingetroffen, der seinen Sieg an der Lisaine meldete, das löst manchen Alldruck der verantwortlichen Stellen.

Hinauf die große Prachttreppe geht's, längs der Kürassiere postiert sind. Füße scharren, Säbel klappern, Sporen klirren, alte Kameraden begrüßen sich, Meinungen und Gerüchte werden ausgetauscht. Langsam nur erreicht man die mit den malerischen Verherrlichungen Ludwig XIV. geschmückten und nach ihm benannten Gemächer, die dichtgefüllt sind mit den Regimentsabordnungen. Eine Auswahl prächtiger soldatischer Erscheinungen, gebräunte Gesichter, kraftvolle Haltung, in den Augen das Leuchten frohen Stolzes, zu den Auserwählten zu gehören, an fast allen Uniformen das Eiserne Kreuz.

Ein schmaler Gang ist freigeblieben für die Glücklichen, deren Karten den Eintritt in die Galerie des glaces gewähren. Machtvoll der Eindruck dieses gewaltigen, „allen Ruhmestaten Frankreichs" gewidmeten Raumes, der seine helle Beleuchtung durch die lange Reihe hoher Fenster an der einen Seite erhält, während die Flächen der anderen durch ebenso hohe Spiegel ausgefüllt sind, die allegorischen Deckengemälde aber die Erniedrigung Hollands, Spaniens und Deutschlands während der Kriege des Sonnenkönigs zeigen. Und jene Spiegel werfen das großartige, so malerische Bild zurück, das dieser Saal in dieser Stunde zeigt: hunderte und aberhunderte Offiziere aller Grade und Gattungen, in farbigem Durcheinander, im Schmuck der Orden, der Waffen, der gestickten Kragen und Aufschläge, die Blüte deutscher Männlichkeit und Tapferkeit. Einen Wald von Fahnen und Standarten erblickt man an der letzten schmalen Querwand, ihre Träger haben auf einer Erhöhung im Halbkreis Aufstellung genommen, jeder von ihnen in voller Ausrüstung mit Helm und gerolltem Mantel über Schulter und Brust. Den Hintergrund dieses wundervollen Bildes schließt ein weiter Vorhang aus rotem Sammet ab, Garde du Corps halten mit gezogenem Pallasch hier wie am Eingang der Galerie Wacht. In der Mitte der Fensterwand ist ein mit einer Purpurdecke bekleideter Altar errichtet, der als Symbol das eingestickte Zeichen des Eisernen Kreuzes trägt, sechs Geistliche in schwarzen Talaren umstehen ihn.

Das Surren und Summen der Unterhaltung verstummt wie mit einem Schlage. Ein Sängerchor, aus Mannschaften von drei Regimentern gebildet, stimmt den Choral „Jauchzet dem Herren alle Welt", von Posaunenklängen verstärkt, an. Langsam, ernsten Angesichts, ohne jegliche Pose, betritt König Wilhelm in der Uniform des Ersten Garde-Regiments, mit dem Orangeband des Schwarzen Adlerordens, den Saal, gefolgt von seinem Sohne, von den Prinzen seines Hauses, den deutschen Fürsten und Fürstlichkeiten, von Bismarck, Roon und Moltke. Vor dem Altar wird halt gemacht. Der König, neben ihm der Kronprinz, steht vorn, in demütiger Haltung, die Hände über dem Helm gefaltet.

Feierlich ertönt der Choral „Sei Lob und Ehr", ihm schließt sich das Weihegebet und eine kurze Predigt des Divisionspfarrers Rogge an, der an den an der Decke befindlichen Spruch „Le roi gouverne par lui même" anknüpft und diesen hochmütigen Worten das Bekenntnis des Apostels entgegensetzt: „Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit!" Die Trompeten lassen die alte, herrliche Weise des „Nun danket alle Gott" erschallen, tief ergriffen singen alle Anwesenden das unvergängliche Lied mit. Ein Segensspruch beendet die kirchliche Feier. In stillem Gebet verharrt der König, dann richtet er sich auf und schreitet zu den Fahnen, dicht hinter ihm befinden sich auf Befehl jene des Ersten Garde-Regiments und seines Grenadierregiments 7.

Tiefste Stille. Der König, den Helm in der Linken, den Text seiner Ansprache in der Rechten, verliest festen Tones die Urkunde von der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches, mit Nachdruck hervorhebend, daß er der Aufforderung, die Kaiserwürde zu übernehmen, Folge leiste in der Hoffnung, daß es ihm unter Gottes Beistand gelingen werde, die mit der kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dann fordert er den Kanzler auf, die von ihm erlassene Proklamation zu verkünden.

Bismarck tritt vor, die Mappe in beiden Händen, verliest er, zuerst mit verhaltener, allmählich kräftiger werdender Stimme, jene Kundgebung an das deutsche Volk, den Schluß besonders betonend: „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern in Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Kaum sind die letzten Worte verhallt, als der Großherzog von Baden sich einige Schritte vorbewegt und mit hocherhobenem Helm ausruft: „Es lebe Seine Kaiserliche Majestät Kaiser Wilhelm!" Mit Sturmesgewalt stimmen alle in den Ruf ein, dreimal, die Hände recken sich zum Gruß und Schwur, die Helme werden geschwungen, die Trompeten mischen sich schmetternd ein, jubelnd erklingt das „Heil Dir im Siegerkranz". Aus des Kaisers Augen stürzen Tränen, der Kronprinz beugt vor ihm das Knie, liebevoll hebt ihn der Vater auf und drückt ihn an sein Herz, darauf den Großherzog von Baden umarmend und die Glückwünsche der übrigen Fürsten entgegennehmend. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches schreitet der Kaiser an den Reihen der ihm erneut zujubelnden Offiziere und der im Saale befindlichen Mannschaften vorüber, in aufrechter Haltung, ein helles Leuchten liegt auf dem ehrwürdigen Antlitz.

Die Sonne hat sich durch trübe Wolkengebilde Bahn gebrochen, sie umstrahlt verheißungsvoll die auf dem Dach des Schlosses zum ersten Male wehende schwarz-weiß-rote Fahne des neuen Deutschen Reiches.

Den Umschlag, in welchem ihm am Nachmittag Bismarck die auf die Ereignisse des Tages bezüglichen Papiere übermittelte, mit der Aufschrift: „An des Kaisers Majestät vom Bundeskanzler", sandte der Kaiser zurück mit der Berichtigung: „Von des Kaisers Majestät an den Reichskanzler". Dadurch erst erfuhr Bismarck seine neue Würde — und er hat sich ihrer würdig erwiesen!

Ein zweifaches Versailles

Von W. Blümchen, Berlebeck.

Deutschlands Geschichte kennt nicht die stetige Entwicklung anderer Völker. Höhen und Tiefen, erhebende Glanzpunkte und gewaltige Katastrophen wechseln in fast regelmäßiger Folge miteinander ab. Unserm Volke scheint es vom Schicksal nicht beschieden zu sein, in ruhiger, stetiger Entwicklung emporzuwachsen und sich auf erreichtem Hochstande lange zu halten. Aber immer wieder hat es die unverwüstliche Lebenskraft entfaltet, selbst nach erschütterndem Zusammenbrüchen den Weg aufwärts zu finden. Kein Wort könnte deutlicher die Erinnerung an einen Höhepunkt deutscher Geschichte und zugleich an einen Tag tiefster Erniedrigung wachrufen als der Name, der heute am 18. Januar in deutschen Landen millionenfach zu deutschen Ohren und Herzen dringen wird: Versailles.

Heute vor 60 Jahren ein Ruhmestag, ein Glanztag deutscher Geschichte! Ein halbes Jahrhundert später kennzeichnet Versailles einen Niederbruch ohnegleichen, besiegelt es die Unterwerfung unter das Diktat der Sieger des Weltkrieges. Das deutsche Volk, das heute auf das vor 60 Jahren vollzogene hochbedeutsame geschichtliche Ereignis der deutschen Kaiserkrönung in Versailles zurückblickt, kann nicht des zweiten Versailles vergessen, des Tages, an dem es den Diktatfrieden von Versailles annehmen mußte.

Nicht in stolzer Ueberhebung und eitler Selbstgefälligkeit gedenkt Deutschland, so weit es nicht parteipolitische Scheuklappen trägt, seiner politischen Einigung, die in der Kaiserkrönung am 18. 1. 1871 ihren sinnfälligen Ausdruck gefunden hat. Und unserer Stellung zur deutschen Republik geschieht durch eine Würdigung und Anerkennung des stolzen Höhepunktes vaterländischer Geschichte kein Abbruch. Auch der leidenschaftlichste Republikaner wird sich eingestehen dürfen und müssen, daß unser Volk unter der Verfassung, in die der 18. Januar 1871 nur den Schlußstein setzte, mehr als vier Jahrzehnte eine starke Aufwärtsentwicklung durchlebt hat, daß die mit der Kaiserkrönung besiegelte staatliche Einigung fast aller deutschen Stämme die gewaltige Katastrophe des Weltkrieges und auch alle Stürme der Nachkriegszeit überdauert hat. Gerade die Notzeit unserer Tage macht ein Rückschau auf die in Versailles vollzogenen Ereignisse zur Pflicht.

Welche Widerstände Bismarcks Staatskunst vor Erreichung des Ziels zu überwinden hatte, wird heute leicht übersehen. Die Könige von Bayern und Württemberg dachten mehr an ein enges Bündnis, als an ein Aufgehen in einem deutschen Staatswesen; nur schwer waren sie zu bewegen, von ihren Herrschaftsrechten soviel aufzugeben, wie das Eigenleben eines deutschen Gesamtstaates erforderte. Einige Mühe machte es Bismarck gar, seinen „königlichen Herrn", den König Wilhelm von Preußen, zu bewegen, die Bürde und Verantwortung für das zu schaffende Deutsche Reich zu übernehmen. Dem Kronprinzen wiederum, dem nachmaligen Kaiser Friedrich, schien Bismarcks Entgegenkommen gegenüber den deutschen Fürsten zu weitgehend. Ihm schwebte ein scharf zentralistisch aufgebautes Reich vor mit starker Kaisergewalt, neben der die deutschen Fürsten nicht viel mehr als ihre Titel behalten sollten. Der Gedanke an den Sturz der deutschen Fürstenhäuser durch eine anzusachende Volkserhebung wurde allen Ernstes von dem künftigen Erben des Kaiserthrones erwogen. Aus des Kronprinzen später veröffentlichtem Tagebuche, an dessen von Bismarck einst behaupteter Fälschung niemand im Ernst glaubt, wissen wir von den kühnen Plänen des kronprinzlichen Heerführers, von Bismarcks besonnenem Mahnen und nachdrücklichem Warnen und von den erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Kronprinzen und dem leitenden Staatsmanne.

Um die Weihnachtszeit 1870 erscheint das Werk der deutschen Einigung gesichert. Der Norddeutsche Reichstag hat allen Verträgen mit den süddeutschen Staaten zugestimmt. Mitte Dezember ist eine Abordnung von dreißig Reichstagsabgeordneten im Hauptquartier von Versailles erschienen, um dem König die Glückwünsche der Volksvertretung zu überbringen. Ihr Führer ist derselbe Herr von Simson, der 1849 dem Bruder des Königs Wilhelm, dem preußischen Könige Friedrich Wilhelm IV., im Auftrage der deutschen Nationalversammlung die deutsche Kaiserkrone angetragen hatte. Welch eine Wandlung der Zeiten!

Simsons meisterhafte Begrüßungsrede rührt den König und den Kronprinzen zu Tränen.

Die Ausrufung des neuen Kaiserreiches wird verschoben, bis der glückliche Ausgang des Krieges feststeht.

Im Spiegelsaale des Versailler Schlosses vollzieht sich am 18. Januar 1871 der bedeutungsvolle Akt der Kaiserproklamation.

Worin besteht die weltgeschichtliche Bedeutung des 18. 1. 1871? In allen Berichten der Zeitgenossen klingen immer wieder die Freude, der Stolz, das Hochgefühl durch über die glücklich erreichte Einigung der deutschen Stämme und Länder. Im Frohgefühl des Erreichten vergaß man leicht, daß das neue Reich nicht die deutschen Volksgenossen Oesterreichs umfaßte. Rückschauend können wir die Gründung des neuen Deutschen Reiches nicht hoch genug einschätzen. Nach den langen Jahren deutscher Zerrissenheit und deutscher Ohnmacht, nach Jahrzehnten ohnmächtigen Hindämmerns seit 1815, war unter Preußens Führung im Herzen Europas eine festgeschlossene staatliche Einheit geworden. Das Volk der Dichter und Denker hatte sich einen machtvollen Staat geschaffen, „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt". Die deutsche Reichsgründung bedeutete für Europa eine Revolution.

Ist das Deutsche Reich gemäß den erhabenen Grundsätzen der Kaiserproklamation regiert worden? Mit 1000 Dokumenten, Quellen und Zeugnissen läßt sich nachweisen, wie sehr der große Kanzler eine Friedenspolitik getrieben hat. Wie maßvoll verhielt er sich nach 1871 zu dem besiegten Frankreich! Jeden Gedanken an einen neuen Krieg wies er weit von sich. Deutschland sei saturiert, gesättigt; es habe selbst nach einem Kriege nichts, was es zu fordern vermöge. Wenn je Zweifel obgewaltet haben an des großen Kanzlers Friedensliebe, so sind diese mit einer Fülle von Zeugnissen aus der großen Aktenpublikation („Große Politik der europäischen Kabinette") zu überwinden.

Und doch ist gegen Deutschland später eine furchtbare Anklage erhoben worden: **aus dem zweiten Versailles** (1919).

Der Weltkrieg war beendet. In Versailles versammelten sich die Staatsmänner der Siegerstaaten am 18. 1. 1919. Clemenceau und Poincaré wurden in ihren leidenschaftlichen Anklagen gegen das unterlegene Deutschland nicht müde. Mit deutlicher Beziehung auf das Ereignis des ersten Versailles verkündeten sie der Welt, Deutschland habe „die Vorherrschaft in Europa und bald die Herrschaft der Welt" erstrebt, habe „während mehrerer Jahrzehnte" eine Politik der Zwietracht und des Hasses unter den Nationen getrieben u. a. m. Der Vorwurf — „seit Jahrzehnten" — richtet sich deutlich gegen die Reichsgründung von Versailles. Zum Schicksal ist uns das zweite Versailles vor allem dadurch geworden, daß wir gezwungen wurden, unter das von Haß und Leidenschaft diktierte Paragraphenwerk unsere Unterschrift zu setzen. Der 28. 6. 1919 erniedrigte zwar das deutsche Volk, gab aber Europa nicht den Frieden, den die Völker ersehnten. Wohl triumphiert seitdem Gewalt über Gerechtigkeit, jedoch wird der Welt mit jedem Jahre deutlicher, daß die in Versailles aufgerichtete Ordnung der Dinge nicht die Gewähr der Dauer in sich trägt. Schweigen wir darüber heute, am Geburtstage des ersten Versailles.

Gedenken wir am Schluß freudigen Herzens daran, daß das in Versailles 1871 gelegte Fundament des Deutschen Reiches die Stürme der Niederlage, der Revolution und der schlimmen Notjahre seitdem überdauert hat. Die deutsche Einheit, die wir als kostbarstes Kleinod aus Weltkrieg und Zusammenbruch herübergerettet haben in die Gegenwart, ist Vorbedingung unseres Wiederaufstiegs, ist Gabe und Aufgabe zugleich, „ist der Rest von einstigem Glück, den die Gegenwart besitzt, ist das Pfund, mit dem sie zu wuchern vermag, wenn sie sich in entschlossenem Bescheiden auf das Gebot des Heute besinnt".

Möge sich auch fernerhin bewahrheiten, was Bismarck in der Stille zu Friedrichsruh 1896 zu einem Freunde sagte: „Ich habe das Vertrauen, daß Gott dies Deutsche Reich, das mit so viel Hammerschlägen und Blutvergießen auf dem Schlachtfelde zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreißen lassen, sondern auch für fernere Zeit zusammenhalten werde."

Deutschlands Einheit

Von Friedrich Ludwig Jahn.

Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.

Haltet und erneuert das Reich!

Aufruf der Deutschen Volkspartei zum Reichsgründungstag.

Die Nationalliberale Korrespondenz, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, veröffentlicht anläßlich des bevorstehenden Reichsgründungstages einen Aufruf des Führers der DVP., Abgeordneten Dingeldey, an die Mitglieder und Freunde der Partei, in dem es u. a. heißt:

Der 18. Januar mahnt uns an die große geschichtliche Tat vor 60 Jahren, da sich der Traum von Jahrhunderten erfüllte und wieder ein einiges deutsches Reich geschaffen wurde. Bismarck, der Schmied des deutschen Reiches, hat es ausgesprochen, daß ihm bei seinem Werke unter allen Parteien ausschließlich die nationalliberale Partei eine feste Stütze gewesen ist. Als die Nachfolgerin der Reichsgründungspartei hat so die Deutsche Volkspartei ein geschichtliches Recht, das 60jährige Bestehen des Reiches gesondert zu feiern. Wir veranstalten daher überall Reichsgründungsfeiern, um die große Erinnerung an den 18. Januar 1871, fernab jeder Parteipolitik, würdig zu begehen. Möge dieser 18. Januar alle Deutschen zur Selbstbesinnung rufen und in ihren Herzen den Glauben an eine nationale Wiedererstarkung neu erwecken.

Der Aufruf schließt mit der Mahnung: Haltet und erneuert das Reich!

Erinnerung und Mahnung

Emil Frommel, der Hofprediger des alten Kaisers, sagte nach den Ereignissen, die mit dem 18. Januar 1871 in Verbindung standen, und im Rückblick auf das Gericht, das am französischen Volk sich vollzogen hatte, in einer vaterländischen Rede:

Leichter ist's, zur Höhe zu gelangen, als auf der Höhe sich halten. Dort finden sich auch die Scheidewege nach abwärts. Wie jedem einzelnen Menschen, so schlagen auch den Völkern die Entscheidungsstunden.

Ich sehe Josua vor seinem Volk, wie er ihm die ernste Frage an Herz und Gewissen stellt: Wählt heute, wem ihr dienen wollt, dem Gott eurer Väter oder den Göttern!

Wir haben die Götter der Franzosen gesehen. Wir haben ihre Götzenaltäre geschaut, um welche seine tollen, trunkenen Propheten hinkten, falsche Gesichte in den Augen und Lügen im Mund. Wir haben die grausigen Opfer geschaut, die jenen Götzen gefallen sind. Nun sind sie selbst gefallen vor unseren Augen. In ihren Sturz ward das ganze Volk verwickelt. Gesunken ist dies Volk, nicht wie ein kraftvoller Baum unter wuchtigen Axthieben, sondern wie ein fauler Baum beim Rütteln der Windsbraut; gefallen sein Haus nicht durch Menschenhand, sondern nach dem Wort: Da die Gewässer kamen und die Winde daran stießen, tat es einen großen Fall, denn es war auf Sand gebaut! Solch Unfall kommt nicht von gestern und heute. Jahrhunderte haben die Saat gereift, deren Ernte wir sehen. Nicht über Nacht ist dies reich begabte, einst tapfere und ritterliche Volk ein Schauspiel der Leute geworden. Nachdem es die Tage der Heimsuchung der Reformation verscherzt, nachdem es mit Feuer und Schwert und mit Verbannung seiner Besten und Edelsten geantwortet, hat es sein Heil ruhelos gesucht: bald im Ruhm, bald in der Schande; bald in bigotten Aberglauben, bald in der Freigeisterei; bald in der Freiheit der Jakobiner, bald im eisernen Despotismus.

Solches haben wir mit unseren Augen gesehen, mit unseren Ohren gehört. Angesichts dessen frage ich dich, mein deutsches Volk: Wem willst du nun dienen? Den Göttern jenseits des Stroms, oder dem Gott, der dich mit starker Hand errettet hat?

Es wird und muß sich zeigen, ob wir in diesem Krieg, der uns des deutschen Reiches Herrlichkeit wiedergebracht, der Arm oder nur die Rute Gottes gewesen sind. Sind wir nur diese gewesen, dann wird auch über uns die Stunde kommen, wo es heißen wird: „Meine Hand hat nach dem Reichtum der Völker gegriffen wie nach einem Vogelnest, und wie man verlassene Eier sammelt, so habe ich die ganze Erde eingesackt, ohne daß jemand die Flügel regte oder den Schnabel aufsperrte."

Sind wir aber der Arm gewesen, stehen wir in Gottes Gemeinschaft, ist er unseres Volkes einziges Heil, sucht es bei dem Herrn und seinem Kreuze Kraft und Frieden, dann werden wir bleiben!"

Nun fragt der längst heimgegangene treue Diener seines Herrn sein heißgeliebtes deutsches Volk nach 60 Jahren, an dem Tag, da es sich seiner Gründung erinnert:

Warst du Arm oder — Rute?! M.



– und Ihre Frau ist Ihnen dankbar!

Ein Alterskapital für Sie und Ihre Frau ist Ihnen unverlierbar sicher, wenn Sie von Ihrem Einkommen regelmäßig einen angemessenen Teil für eine Lebensversicherung verwenden. Selbst bei Ihrem vorherigen Ableben, wenn Ihre Angehörigen vor vielerlei Verpflichtungen gestellt sind, tritt Ihre Lebensversicherung für Sie ein und stellt die volle Summe zur Versorgung Ihrer Lieben zur Verfügung – auch wenn nur ein einziger Beitrag eingezahlt war.

Die Beiträge sind umso niedriger,
je eher Sie abschließen!

Der Europa-Ausschuß in Genf

Von Diplomaticus.

Die „europäische Studienkommission", deren erste Tagung letzten Freitag in Genf begonnen hat, ist, wie man sich erinnert, die Frucht eines Kompromisses zwischen den Staaten, die die sofortige Schaffung einer föderativen Verfassung Europas gewünscht hätten, und den Staaten, die jeder neuen Organisation außerhalb des Völkerbundes abgeneigt waren. Man beschloß, wieder zusammen zu kommen, aber man vermied es, irgend wie klar auszudrücken, was man tun wollte.

Jenen beiden Richtungen wird man auf dieser Tagung wieder begegnen, aber unter sehr veränderten Begleitumständen. Kein Mensch denkt mehr daran, eine Verfassung zu beraten. Das „Nein" Englands, Deutschlands und Italiens ist klar genug ausgesprochen, um nicht verstanden zu werden, und Briand, der nicht der Mann ist, Hindernisse zu nehmen, sondern sie zu umgehen, wird nicht darauf zurückkommen. Man setzt sich also um einen Tisch, ohne ein bestimmtes Programm, diskutiert und sieht zu, was dabei herauskommt.

Drei Punkte von ungleicher Wichtigkeit stehen auf der Tagesordnung des Ausschusses: der erste ist formeller, der zweite politischer, der dritte wirtschaftlicher Natur.

Der erste Punkt wird schnell geregelt sein. Briand war mit dem Vorsitz des Ausschusses bis zur nächsten Völkerbundstagung betraut worden. Braucht er Hilfe, so steht ihm das Sekretariat des Völkerbundes zur Verfügung, desgleichen die Vorsitzenden der Unterausschüsse. Da wird's keine Stockung geben. In Genf ist man nicht bürokratisch, das sachlich Nötige vollzieht sich ohne Reibungen.

Der zweite Punkt ist schon heikel. Sollen die Staaten, die nicht zum Völkerbunde gehören, also Rußland und die Türkei, hinzugezogen werden? Deutschland und Italien verlangen es, England würde nichts dawider haben; andere Regierungen widersetzen sich; die einen wollen nicht gern neben den Vertretern der Sowjets sitzen, die anderen wollen den Sowjetstaat, den sie noch nicht anerkannt haben, dadurch nicht indirekt anerkennen. Sie sagen, die europäische Union ist noch nicht da, vorläufig besteht nur ein Ausschuß des Völkerbundes, dem können naturgemäß nur Vertreter von Völkerbundsstaaten angehören.

Dieser Einwand ist längst hinfällig. Vertreter der Vereinigten Staaten, die auch nicht dem Völkerbunde angehören, nehmen an den Beratungen vieler Ausschüsse des Völkerbundes teil, und selbst Vertreter der Sowjets haben an den Sitzungen des vorbereitenden Abrüstungsausschusses Teil genommen.

Uebrigens herrscht bei allen Teilnehmern die Stimmung, daß man auch auf dieser Tagung in den politischen Fragen nicht weiter kommen wird. Indessen hat das Auftreten von Curtius und Grandi schon am ersten Tage bewiesen, daß Deutschland und Italien es sich nicht nehmen lassen wollen, den Finger auf politische Probleme zu legen.

Das dritte Problem ist das wirtschaftliche. Verspricht es mehr Erfolg? Der frühere holländische Premierminister, Colijn, der der Vorsitzende der beiden bisherigen Zollkonferenz war, hat seinen Bericht abgestattet, und der war so pessimistisch wie möglich. Der Ausschuß erhält ferner eine Ausarbeitung des Sekretariats, eine des Arbeitsamtes über die allgemeine wirtschaftliche Lage Europas, und mehrere Ausarbeitungen verschiedener Regierungen über besondere wirtschaftliche Fragen.

Trotz dieses Aufwandes an Material und Arbeit darf man doch die Reichweite der Wirkungsmöglichkeiten des Ausschusses nicht überschätzen. Zunächst ist juridisch der Ausschuß nur ein beratendes Organ des Rates. Er fällt selbst keine Entscheidungen, er kann dem Rat nur Vorschläge und Gutachten unterbreiten, Beschlüsse kann nur der Rat fassen. In technischer Hinsicht sind die auswärtigen Minister, aus denen der Ausschuß zusammengesetzt ist, meist nicht sachverständig in Wirtschaftsdingen, in denen ihre eigenen Regierungen und deren Sachverständige seit Jahren vergeblich in langen Nachtwachen gesucht haben, den Stein der Weisen zu finden.

Voraussichtlich wird man auf dieser Tagung eine Reihe von technischen Unterausschüssen einsetzen, die beauftragt werden, gewisse wichtige und schwierige Probleme zu studieren. Die Konferenzen scheitern meist aus Mangel an Zeit. Kleinere Ausschüsse, in denen die Vertreter der am meisten interessierten Staaten sitzen, kommen in der Regel zu besseren Ergebnissen. So könnte man z. B. versuchen, die Frage der Vorzugszölle wieder aufzunehmen, an denen die Hoffnungen der Ackerbaustaaten hängen.

In zweiter Linie könnte man erwarten, daß die auswärtigen Minister, die hier vor einem Areopag von Kollegen die Politik ihres Landes zu rechtfertigen haben, einen entschiedeneren Versuch als bisher machen, die Widerstände zu besiegen, die die technischen Ministerien und die privaten Interessen dem internationalen Fortschritt entgegensetzen. Hätte die Tagung diesen moralischen Erfolg, so wäre sie nicht ganz nutzlos gewesen.

Die Gegensätze in Genf

Noch keine Entscheidung über die Teilnahme Rußlands und der Türkei an der Europa-Konferenz

wtb. **Genf**, 17. Jan. Die europäische Konferenz hat sich heute morgen in einer nichtöffentlichen Sitzung mit der Frage der Hinzuziehung Rußlands und der Türkei beschäftigt. Über den Verlauf der Sitzung verlautet, daß als erster Diskussionsredner der deutsche Außenminister Dr. Curtius die Auffassung vertrat, daß die beiden Staaten als gleichberechtigte Mitglieder zu den weiteren Arbeiten der Konferenz eingeladen werden sollen.

Wie weiter verlautet, soll der Vertreter Rumäniens, der rumänische Botschafter in London, Titulescu, formale Einwendungen gegen eine direkte Einladung an die beiden Staaten geltend gemacht haben. Der Vertreter Norwegens mahnte, man sollte die Frage auf eine spätere Sitzung während der jetzigen Tagung zurückstellen.

Der englische Außenminister Henderson sprach sich grundsätzlich für den deutschen Antrag auf direkte Heranziehung der europäischen Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes aus.

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius nahm noch einmal das Wort, um zu verschiedenen in der Diskussion angeschnittenen Fragen Stellung zu nehmen. Da die europäische Konferenz ihre Arbeiten praktisch bereits aufgenommen habe, indem sie gestern in die Beratung der Wirtschaftsfragen eingetreten sei, sei es jetzt die höchste Zeit, die Frage der Hinzuziehung Rußlands und der Türkei zu einer Lösung zu bringen. Wenn man jetzt diese Frage vertage, so sei zu befürchten, daß in einem späteren Zeitpunkt die in Frage kommenden Staaten eine Einladung ablehnen würden.

Die Vertreter Rumäniens, Griechenlands und Jugoslawiens erklärten ziemlich übereinstimmend, die Frage sei noch nicht spruchreif. Der dänische Außenminister Munch meinte, die Konferenz solle sich zunächst, ehe sie über diese Frage eine Entscheidung treffe, mit den künftigen Arbeitsmethoden befassen.

Die europäische Konferenz hat heute nachmittag ihre nichtöffentlichen Verhandlungen über die Hinzuziehung Rußlands und der Türkei vorläufig abgeschlossen. In der Diskussion waren drei Tendenzen zu beobachten: Hinzuziehung der europäischen Nichtmitgliedstaaten, ein Vorschlag, für den sich die Außenminister Deutschlands und Italiens wiederholt einsetzten. Hinausschiebung der Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt; inzwischen soll der Völkerbundsrat durch eine Anfrage feststellen, ob die betreffenden Länder den Wunsch haben, teilzunehmen. Diese Anregung geht von Briand aus und wurde in der Diskussion von verschiedenen Staaten, insbesondere Rumänien, unterstützt. Ein dritter Vorschlag, für den sich namentlich Henderson einsetzte, will, daß eine Wirtschaftskommission der europäischen Konferenz eingesetzt wird, die insbesondere das europäische Wirtschaftsproblem zu behandeln hat und zu der sofort Rußland und die Türkei ebenso wie alle interessierten Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes eingeladen werden sollen.

Die Versammlung hat eine Kommission eingesetzt, die den Auftrag bekommen hat, der Konferenz unter Berücksichtigung der verschiedenen Anregungen einen praktischen Vorschlag zu machen. Dieser Kommission gehören an: Dr. Curtius, Henderson, Briand, Grandi, Titulescu und Motta. Über diesen Vorschlag dürfte dann die Konferenz in einer der nächsten Sitzungen ihrer jetzigen Tagung entscheiden.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Versammlung in ihrer Mehrheit sich bis jetzt nicht hat entschließen können, einen Beschluß über die sofortige Hinzuziehung Rußlands und der Türkei zu fassen.

Brüning und Curtius nach Wien eingeladen

wtb. **Genf**, 17. Jan. Der österreichische Vizekanzler und Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Schober hat gestern den deutschen Reichsaußenminister besucht. Er überbrachte für Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius eine Einladung der österreichischen Regierung, Wien einen Besuch abzustatten. Der Reichsaußenminister nahm diese Einladung nach Verständigung mit dem Reichskanzler dankend an. Der Besuch wird im Laufe des Februar stattfinden.

Die Zusammenkunft gab den beiden Ministern Gelegenheit zu einer Aussprache über die politische Lage der beiden Länder und insbesondere über die im Rahmen des europäischen Studienkomitees Deutschland und Oesterreich besonders berührenden Fragen. Es wurde vollständige Übereinstimmung der Auffassungen festgestellt.

Danzig beantragt Zulassung zur Europa-Konferenz

wtb. **Genf**, 17. Jan. Die Freie Stadt Danzig hat auf diplomatischem Wege beantragt, daß Danzig den Wunsch hat, gleichfalls zu den Arbeiten des europäischen Studienkomitees eingeladen zu werden, wenn die europäische Konferenz beschließen sollte, Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes einzuladen. Der Wunsch Danzigs wird damit begründet, daß die Freie Stadt Danzig ein selbständiges völkerrechtliches Staatsgebilde ist, das als solches auch dem Kelloggpakt beigetreten ist.

Curtius dankt Henderson

wtb. **Genf**, 17. Jan. Außenminister Dr. Curtius hat heute vormittag dem englischen Außenminister Henderson einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit hat der deutsche Außenminister Herrn Henderson seinen Dank dafür ausgesprochen, daß er sich bereit erklärt hat, anstelle des deutschen Ratsmitgliedes bei der bevorstehenden Ratstagung den Vorsitz zu übernehmen.

Ausschußdebatte um Treviranus

Die Opposition beantragt die Streichung seines Gehalts - Ein Vorstoß ohne praktische Bedeutung

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm gestern den Bericht des Rechnungsunterausschusses über die Reichshaushaltsordnung 1929 entgegen. Der Bericht wurde nach längerer Aussprache genehmigt.

Nach kurzer Aussprache wurde der Haushalt des Reichspräsidenten genehmigt.

Es folgte die Beratung des Etats des Reichsministeriums, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.

Die Abgeordneten Gottheiner (Dntl.) und Reinhardt (Nat.-Soz.) beantragen, die Stelle eines Reichsministers ohne Geschäftsbereich zu streichen. Die Kommunisten beantragen auch die Streichung des Gehalts des Reichskanzlers.

Abg. Hermann Müller (Soz.) fragte, wie lange man einen Minister für die Ostfragen für notwendig halte.

Staatssekretär Pünder wies darauf hin, daß ein nennenswerter finanzieller Unterschied sich nicht daraus ergebe, ob im Etat ein Reichsminister oder ein Reichskommissar mit wichtigen Aufgaben geführt werde. Was aber die Stellung des Ministers Treviranus betreffe, so sei sowohl der Reichspräsident, wie das Reichskabinett der Ansicht gewesen, es sei bei der großen Wichtigkeit der Fragen des Ostens notwendig, daß diejenige Persönlichkeit, die diese Interessen vertrete, nicht nur Sitz, sondern auch Stimme im Reichskabinett haben müsse. Daraus habe sich die Notwendigkeit ergeben, die Stelle eines Reichsministers ohne Geschäftsbereich zu schaffen.

Abg. Dr. Cremer (DVP.) hielt den personellen Unterbau, den man für die Behandlung der Fragen des Ostens aufgerichtet habe, für nicht praktisch. Der Streichung des Reichsministers ohne Geschäftsbereich werde die Deutsche Volkspartei aber im gegenwärtigen Augenblick nicht zustimmen. Die Entscheidung für das Plenum behalte sie sich vor.

Abg. Dr. Gereke (Landvolk) sprach sich ebenfalls gegen die Streichung der Stelle aus, desgleichen der Abgeordnete Perlitius (Zentr.).

Die Abstimmungen über die Anträge wurden auf Montag vertagt, weil das Zentrum wegen der Beerdigungsfeierlichkeiten für den Abg. Herold nicht vollzählig im Ausschuß vertreten war.

Zum Schluß beschäftigte sich der Ausschuß mit der Reichszentrale für Heimatdienst.

Hierzu hatten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten Anträge auf völlige Streichung der Reichszentrale gestellt.

Abg. Gottheiner (Dntl.) erklärte, daß diese Einrichtung, die aus Staatsmitteln lebe, besonders in letzter Zeit vielfach einer Parteipropaganda dienstbar gemacht werde.

Abg. Reinhardt (Nat.-Soz.) führte aus, wenn einmal die nationalsozialistische Partei die Reichsleitung innehabe, so würde die Reichszentrale für Hematdienst mit der Propogandastelle der Nationalsozialistischen Partei kostenlos vereinigt werden.

Abg. Schröder-Merseburg (Komm.) kritisierte die Tätigkeit der Reichszentrale für Heimatdienst sehr scharf.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Montag.

Treviranus bleibt Reichsminister

cnb. **Berlin**, 17. Jan. (Eig. Meldg.) Zu dem von den Kommunisten ausgehenden Antrag im Hauptausschuß des Reichstages, das Gehalt des Ministers Treviranus zu streichen, wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß die Beschlüsse des Ausschusses keinen für die Reichsregierung verpflichtenden Charakter haben. Man glaubt übrigens nicht, daß sich bei der Abstimmung am Montag eine Mehrheit für den Antrag finden wird, zumal alle sachlichen Gründe gegen ihn sprechen. Bei der großen Bedeutung, die den Ostfragen gerade jetzt zukommt, ist es im Interesse der notleidenden Gebiete unter allen Umständen erforderlich, daß der Leiter der Oststelle im Kabinett Sitz und Stimme hat. Durch eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes würde auch keineswegs eine Ersparnis eintreten, da der Leiter der Oststelle immer ein Gehalt beziehen würde. Das Kabinett hält unter diesen Umständen auch unbedingt an Minister Treviranus fest. Deshalb wird dem Antrag in politischen Kreisen auch keine praktische Bedeutung beigemessen, zumal der Vertreter der Landvolkpartei sich im Ausschuß bereits entschieden gegen einen derartigen Beschluß ausgesprochen hat.

Die Kölner Bankräuber verhaftet

wtb. **Köln**, 17. Jan. Die Bankräuber, die am vergangenen 29. Dezember den verwegenen Raubüberfall auf die Filiale des Schaaffhausenschen Bankvereins in Köln-Lindenthal ausführten, sind nunmehr sämtlich verhaftet worden. Der 22 Jahre alte Inven, der das Auto der Räuber steuerte, konnte bekanntlich noch am Tage des Raubüberfalles festgenommen werden. Der zweite der Räuber, der 30jährige David Waldau, ist inzwischen in Amsterdam verhaftet worden, und gestern gelang es, auch den Dritten im Bunde, den 30jährigen Peter Deblon, in Dortmund festzunehmen. Deblon hat bereits ein Geständnis abgelegt und als seine Mittäter Inven und Waldau genannt. Inven bestreitet immer noch seine Beteiligung an dem Raubüberfall.

400 Millionen Mark Ausfall bei der Autoproduktion 1930

cnb. **Berlin**, 17. Jan. (Eig. Meldung.) Das Jahresergebnis 1930 in der Autoproduktion dürfte nach sachverständiger Schätzung gegenüber 1929 einen Ausfall von etwa 30 000 Wagen bringen. Beim Absatz von Krafträdern ist ein Rückgang um rund 110 000 Einheiten eingetreten; das bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Minderabsatz von etwa 80 000 Stück. Der Ausfall, den die Kraftfahrzeugindustrie durch die Krise gegenüber dem Jahre 1928 erlitten hat, ist auf mindestens 400 Millionen Mark zu veranschlagen. Ein Vergleich mit den Verlusten, welche die Krise des Jahres 1925/26 der Kraftfahrzeugindustrie gebracht hat, zeigt, daß die derzeitige Entwicklung nicht ungewöhnlich ist.

100 Fischer auf einer Eisscholle abgetrieben

wtb. **Rossitten** (Kurische Nehrung), 17. Jan. Etwa 100 Fischer aus Rossitten und Pillkoppen begaben sich gestern mit 40 Schlitten auf das Haffeis zum Fischfang. Plötzlich auftretender Weststurm zertrümmerte in kurzer Zeit die Eisfläche, so daß ein Riß von etwa 600—700 Metern entstand. Plötzlich sahen sich die Fischer auf einer großen Scholle von der Nehrung abgetrieben. Zwei Fischer konnten noch mit Booten gerettet werden, die andern trieben ab. Heute gegen 17 Uhr wurden sie in der Gegend von Nidden an Land getrieben und konnten sämtlich gerettet werden. Sie haben zahlreiche Netze und sonstige Fischfanggeräte sowie einen Teil der gefangenen Fische verloren.

Durch den heftigen Sturm wurde gestern vormittag auf der Nebenstrecke Perleberg-Kyritz zwischen den Stationen Garz und Apenrade ein Kleinbahnzug aus den Schienen gestürzt. Dabei kam der Zugführer Ziggel ums Leben.

Am Sarkophag Bismarcks wird die Reichsregierung heute einen Lorbeerkranz niederlegen lassen, dessen schwarz-rotgoldene Schleifen die Inschrift tragen: „Der Reichskanzler und die Reichsregierung zum 18. Januar."

Gestern mittag begann die allgemeine Aussperrung der in der Baumwollindustrie von Lancashire beschäftigten Weber. 700 000 Webstühle liegen still und über 200 000 Arbeiter feiern.

Neues Erdbeben in Süd-Mexiko

Zahlreich Todesopfer.

wtb. **Mexiko**, 17. Jan. Seit dem großen Erdbeben, das Mexiko vorgestern heimsuchte, wurden in den am 15. Januar in Südmexiko betroffenen Gegenden 14 Erdstöße wahrgenommen. Nach Meldungen aus Oaxaca wurden in dem südlich von dieser Stadt gelegenen Misantlan 20 Personen getötet.

wtb. **New York**, 17. Jan. In der mexikanischen Bundeshauptstadt sind aus dem Staat Oaxaca weitere Berichte über das Erdbeben eingegangen, das Oaxaca am Mittwoch heimgesucht hat. Hiernach haben in der Stadt Zimatlan 51 Personen bei dem Erdbeben ihr Leben eingebüßt. Nach einer Meldung der Associated Preß sind in dem Dorf Quelapova, etwa 50 km westlich von der gleichnamigen Hauptstadt des Staates Oaxaca, 30 Personen ums Leben gekommen. In dem Dorf Huitzepec, etwa 30 km südlich von Oaxaca, soll durch Einsturz einer alten Kirche eine größere Anzahl von Personen, die sich in der Kirche befanden, getötet worden sein.

Der Verwaltungsrat der deutschen Reichspost hat die Vorlagen des Reichspostministers bezüglich der Tarifsenkungen und des Ankaufs des Transradioanlagen mit großer Mehrheit angenommen.

Die Sitzung des Wahlprüfungsgerichts beim Reichstag, die sich mit der Nachprüfung der Mandate der Konservativen Volkspartei und des Abg. Mönke am Montag, 19. Januar, beschäftigen sollte, ist auf Sonnabend, 24. Januar, verschoben worden.

Tagesspiegel

Die Blutrache blüht noch immer.

Wir rühmen uns so gern, in einer zivilisierten Welt zu leben. Wir glauben nicht mehr an die Greueltaten von „Wilden" und fühlen uns geborgen unter dem Recht, das die Beziehungen zwischen den Völkern regelt.

Die „barbarischen" Gewohnheiten sind aber auch heute noch nicht ausgestorben. Das Pariser „Journal" hat gerade in den letzten Tagen eine aufschlußreiche Statistik über das Räuberunwesen auf der Insel Korsika und die dort noch herrschende Gewohnheit der Blutrache veröffentlicht. Die Zahl der Morde aus Blutrache wird in dieser Zeitung noch mit durchschnittlich 30 im Jahre angegeben. Bei Beginn des 17. Jahrhunderts sollen nicht weniger als 28 000 Blutrachemorde jährlich vorgekommen sein. Diese Zahl klingt ungeheuerlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Bevölkerung der Insel Korsika um diese Zeit nicht viel mehr als 120 000 betragen haben kann. Auffällig ist, daß auch heute noch die Männer, die wegen eines Blutrachemordes gerichtlich verfolgt werden, bei den Bewohnern der Insel das alte Ansehen genießen und als gute Patrioten gelten. Man hat sich noch nicht daran gewöhnt, ein Blutracheverbrechen einer gemeinen Mordtat gleichzustellen.

Wenn auch in den letzten Jahrhunderten viel getan wurde, um den Korsen die üble Gewohnheit der Blutrache auszutreiben, so wird doch noch geraume Zeit vergehen, ehe die letzten Spuren der Barbarei auf dieser entlegenen Insel getilgt sind.

*

Ein Chauffeur, der Weltgeschichte macht.

In einem Wiener Verlag erschienen kürzlich die Aufzeichnungen des Grafen Erdödy unter dem Titel „Habsburgs Weg von Wilhelm zu Briand". Gegen die Autoren des Buches hat nun die Wiener Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt. In dem Buche war unter anderem auch behauptet worden, daß der Hofchauffeur Kaiser Karls von der Wiener Polizei mißhandelt wurde. Diesen Vorwurf wollte natürlich die Polizei nicht auf sich sitzen lassen.

Dieser Hofchauffeur Kaiser Karls, Johann Schlederer, ist übrigens eine interessante Persönlichkeit. Schlederer fuhr seinerzeit, mitten im Weltkrieg, die beiden Prinzen von Parma, die als Ententeoffiziere mit Kaiser Karl über den Frieden verhandeln wollten, nach dem kaiserlichen Schloß Lazenburg. Seine Fahrt führte er unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit aus. Der Geheimchauffeur hat auch sein Wort gehalten. Niemand ahnte etwas von den seltsamen Gästen, die sich plötzlich im kaiserlichen Schloß einfanden.

Und nun wird der Geheimchauffeur Kaiser Karls, der treue Schlederer, aus dem Dunkel seines Daseins heraustreten und sich vor einem hohen Gericht zu verantworten haben.

*

Die Spaltung in der Wirtschaftspartei.

Ein trauriges Bild der Zerrissenheit bildet die Wirtschaftspartei. Die beiden Vorsitzenden Drewitz und Colosser lagen seit langer Zeit im gegenseitigen Kampfe, der zum Teil auf politischen, zum Teil auf persönlichen Gegensätzen und Vorwürfen beruhte. Abgeordneter Colosser ist dem Ausschluß durch das Schiedsgericht der Partei dadurch zuvorgekommen, daß er seinen Austritt erklärte und im Reichstage als Parteiloser auftreten will. Die sächsischen Wahlkreise, die ein starkes Kontingent der Wirtschaftspartei darstellen, verlangen aber auch den Rücktritt von Drewitz. So lange dieser nicht erfolgt ist, wollen sie an den gemeinsamen Sitzungen nicht mehr teilnehmen, auch keine Parteibeiträge nach Berlin bezahlen; man spricht sogar von dem Austritt der sächsischen Abgeordneten aus der Fraktion. Diese Spannungen sollen auf einem Parteitage, der nach Hannover einberufen werden dürfte, geklärt werden. Man sieht, daß die unbegründete Zurückziehung des Ministers Bredt aus dem Reichskabinett die persönlichen Zwistigkeiten, die sich auch in Beleidigungklagen äußern sollen, nicht mehr verhindern konnte. Wenn man bedenkt, daß die Partei gegründet wurde, um angeblich eine Einigung des Mittelstandes in parlamentarischen Fragen herbeizuführen, so zeigt sich hier ein Bild, an dem man keine Freude haben kann.

Neues vom Tage

Beinahe lebendig begraben.

Ein ungewöhnlicher Fall von Scheintod hat sich in Konstanz am Bodensee ereignet. Alle Vorbereitungen zum Begräbnis waren schon getroffen, als der Scheintote, ein 23jähriger junger Mann, im letzten Augenblick noch den Sarg zertrümmern und somit seinem Schicksal entrinnen konnte. Er hatte zwar die Besprechungen zu seinem eigenen Begräbnis mit anhören, aber keinen Laut von sich geben oder sich überhaupt rühren können. Die eigentümliche Erscheinung ist nach Feststellung der Ärzte auf einen Starrkrampf zurückzuführen.

Haus im Glück.

Der 17jährige Sohn eines Goldgräbers in Larkinville fand, wie aus Perth (Westaustralien) gemeldet wird, einen Goldklumpen, der 153¾ Unzen schwer ist und einen Wert von 6000 Pfund Sterling hat. Es ist dies der größte Goldklumpen, der jemals in Westaustralien gefunden worden ist.

Lippisches Landestheater

Sturm im Wasserglas.

Komödie in drei Akten von Bruno Frank.

Der Sturm im Wasserglas ist ein Prozeß um einen Hund, und derselbe Hund ist der Anlaß dazu, daß ein Stadtrat nicht zum Bürgermeister gewählt wird. Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Dazu ist der Hund nicht einmal von edler Rasse, sondern Produkt einer vielfältigen Promenadenmischung. Alle Rassen haben, nach dem sachverständigen Urteil eines Tierarztes, mehrere Generationen mitgewirkt, um diesen Bastard zustande zu bringen, der nichts mehr und nichts weniger ist, als ein struppiger Köter.

Aber dieser struppige Köter, Toni mit Namen, ist der einzige Freund der Blumenhökerin Frau Vogl auf Erden, und aus diesem Tatbestand ergeben sich die beiden Seiten der neuen Frankschen Komödie. — Die eine Seite ist eine groteske Satire: um einer absoluten Richtigkeit willen werden Stadträte gestürzt und ein ganzer Gerichtshof mit Richter, Schöffen, Staatsanwalt usw. aufgeboten. Die hohe Würde all dieser beamteten Personen wird von dem Köter, mit dem sie sich zu beschäftigen haben, unrettbar in den Abgrund der Lächerlichkeit gezogen. Ein solcher greller Gegensatz zwischen Ursache und Wirkung ist immer der günstige Nährboden für eine satirische Verulkung.

Die andere Seite ist der Kampf um „das Rechte". Nicht „das Recht". Es ist nicht recht, daß der armen Frau Vogl ihr einziger Freund auf Erden, der Köter, weggenommen und umgebracht werden soll, weil die Frau die maßlos hohe Hundesteuer nicht zahlen kann, obwohl es dem „Recht" entspricht. Der Verfasser der „12 000" meldet sich hier. Vertreter des „Rechten" gegen das „Recht" ist ein junger, idealistischer Redakteur, ein Don Quixote der Feder. Hier droht Pathos. Es macht das Glück des Stückes aus, daß Frank das Pathos vermieden hat. Es würde zu der satirischen Schnurre wie die Faust aufs Auge passen. Frank vermeidet es, indem er den jungen Idealisten nicht reden, sondern nur lächeln und tun läßt. Ein probates Mittel.

Wir haben, von durchweg amüsant gezeichneten Nebenpersonen im Stile des Simplizissimus abgesehen, folgende Hauptlinien, die die Handlung bewegen. Den streberischen, hohlrednerischen und gefühlsrohen Stadtrat, der die Hunde nicht leiden kann (Kurt Bertschee), das Blumenweib, das um ihren Toni kämpft, wie eine Löwin um ihr Junges (Frau Marie Ziebe) und den tragikomischen Ritter für den Hund, den Journalisten (Otto Roland). Das ergibt eine strategische Dreiecksstellung, die ausreicht, um einen lustigen Krieg im Stile Ludwig Thomas zu entwickeln, hinter dessen Kapriolen aber doch eine sittliche Idee lichert.

Nun meldet sich aber die Liebe, die verfluchte „Liebe", und verrückt dem Satiriker etwas das Konzept. Frank glaubte ohne sie nicht auskommen zu können, und in der Tat vermißt das Publikum sie ungern. Aber in den Rahmen paßt sie schlecht. Der eitle, herzenshafte Stadtrat hat eine Frau, die stark von Gefühl und großmütig von Gedanken ist (Odette Orczy). Sie trennt sich um des Hundes willen von ihrem Mann und wird die Dulcinea des journalistischen Don Quixote. Aber man fragt sich: mußte erst der struppige Köter in das Leben dieser klugen Frau treten, um sie die Hohlheit ihres Mannes erkennen zu lassen?

Die zweite Frau ist eine junge Person (Gerta Behrendt), die sich backfischhaft in die geschwollenen Phrasen des Stadtrats verliebt und in eine rasende Schwärmerei für ihn gerät. Man fragt sich vergebens, was diese Figur in der Ökonomie des Stückes bedeuten soll? Daß der moralprotzende Stadtrat auch außereheliche Gefühle hat? Das gehört nicht zum Thema. Um es verständlicher zu machen, daß die Frau des Stadtrats sich von ihrem Manne abwendet? Das wäre direkt gegen das Thema. Die einzige Entschuldigung dieser Figur ist, daß sie possierlich ist, — allerdings von einer Possierlichkeit, die weit mehr aus den alten Bühnenpossen als aus der Beobachtung des Lebens stammt.

Für Stücke dieser Art haben wir vortreffliche Darsteller. Berschee, der unsterbliche sympathische Liebhaber, hatte die Selbstverleugnung, sich mit aller Unliebenswürdigkeit und dünkelhaften Aufgeblasenheit des Strebers auszustaffieren. Otto Roland machte einen lieben Jungen aus seinem Hunderitter, so wie ihn Frank sicher gewollt hat, der sein Eintreten für „das Rechte" nichts weniger als feierlich nimmt, sondern als eine selbstverständliche Äußerung seiner Natur. Es gibt übrigens in dieser Rolle eine falsche Note. Der Journalist erzählt seiner Erwählten eine lange sentimentale Geschichte aus seiner Jugend, von mißhandelten Pferden, die ihm den Kampf für die verfolgte Kreatur zur zweiten Natur gemacht habe. Herr Roland sprach diese Elegie zum Glück so leise, daß sie von den meisten im Hause nicht verstanden wurde. Rücksicht oder Ungeschick?

Odette Orczy gab ihrer Figur den Reiz und die Würde einer herzhaften Frau von Welt, und Gerta Behrendt stattete ihre liebestolle Kratzbürste mit all dem Übermut aus, der in einer burlesken Satire wohl am Platze ist. Marie Ziebe, die beherzte Hundemutter, lieferte wieder eines ihrer bekannten Prachtstücke, in denen sich Gefühl und Humor einträchtig vermählen.

Alle Nebenrollen werden vortrefflich gespielt. Felix Kroll als Magistratsdiener und Georg Born als Gerichtsdiener streiten sich um die Palme drastischer Komik. Die Herren Klafft, Kloysch, Wimmel, Klind und Bredensteiner führen den Rest der Rollen im Stile einer gut ausgeglichenen, aus Schwankhafte streifenden Lustspielhandlung aus.

Das ist alles ganz in der Ordnung. Nur eines scheint mir nicht recht zu sein: Frau Ziebe und Felix Kroll sprechen münchnerisch, alle anderen hochdeutsch. Das stimmt nicht. Daß der Schwabe Bruno Frank, der in München lebt, an eine süddeutsche Dialektfärbung gedacht hat, ist schon möglich. Dann darf sie aber nicht auf zwei Personen beschränkt bleiben. In Köln wurde übrigens bei der dortigen Aufführung „kölsch", in Leipzig „sächsch" gesprochen. Das ist zu verstehen. Aber einheitlich muß der Ton sein.

Dem Publikum gefielen Stück und Vorstellung im höchsten Grade.

Otto Gilbert.

Zeitgemäße Betrachtungen

Alles in seinen Grenzen

Des Menschen Wünsche geh'n oft hoch hinaus, — und immer weiter möcht' er sie ergänzen, — doch steht's mit der Erfüllung mäßig aus — denn alles hat auf Erden seine Grenzen, — drum soll man nicht in's Uferlose gehn, — sonst sind die Folgen oft nicht abzusehn — und was man immer möge tun und treiben, — es muß in den gezognen Grenzen bleiben.

Begrenzt ist alles, auch des Menschen Kraft, — sogar die Steuerkraft hat ihre Grenzen, — wo sie versagt, da wird es krisenhaft, — da gibt es Defizit und Differenzen, — begrenzt ist für uns Menschen Raum und Zeit, — das Alter wie die Leistungsfähigkeit, — mag manchmal uns das Glück Erfolg vergönnen, — begrenzt ist unser Wissen, unser Können.

Es geht jetzt vieles über unsre Kraft, — da neue Winterstürme uns umtosen, — so mancher feiert, der sonst fleißig schafft — und weiter wächst das Heer der Arbeitslosen, — und dazu drückt uns noch des Young-Plans Last, — das ist zuviel, wir sind am Ende fast, — was nutzt da alle Weisheit der Konf'renzen, — es hat doch alles, alles seine Grenzen.

Da geht die Not durch dieses Erdental, — den Frieden und die Freude zu vertreiben, — drum fordert die Vernunft wie die Moral, — ein jedes soll in seinen Grenzen bleiben — und wer sich nicht an diese Lehre hält, — der trägt stets neuen Zündstoff in die Welt — und bringt in diesen unruhvollen Zeiten — sich selbst und andren neue Schwierigkeiten.

Auch die Erfahrung mahnt: Geh nicht zu weit, — und respektiere die gegeb'nen Grenzen — und trotzdem haben wir in jüngster Zeit — grad wegen unsrer Grenzen Differenzen. — der Pole ist ein kleiner Gernegroß, — sein Uebermut ist einfach grenzenlos, — er hat schon wiederholt, wie ungezogen, — die deutschen Grenzen rechtlos überflogen.

Wann macht man endlich mit dem Unfug Schluß, — daß Fremde unsre Städte überfliegen, — wer Andrer Grenzen überfliegt, den muß — in seine Grenzen man zurückverweisen. — Drum, deutsches Volk, sei wieder stark und fest — und wer dich künftig nicht in Ruhe läßt, — dem rufe zu: Bis hierher und nicht weiter — und wahre dir dein heilig' Recht!

Ernst Heiter.



Nutze die Zeit!

Lerne Auto-Fahren

der Beruf verlangt es!

Fahrschule Karl Feldmann

Fernruf 2721 Detmold Lagesche Str. 96

Heimstätten-Sparbarlehen zu 3%

und Amortisation für Hypothekenablösung, Kauf von Grundstücken, Neu-, Um- oder Hausenbau geschäftsplanmäßig, Prospekt kostenlos, auf Wunsch Vertreterbesuch, Ausführliche Broschüre gegen Voreinsendung von RM. 0.50

Heimstättenfürsorge G. m. b. H.

Siedlungs- und Bausparkasse
Berlin-Tegel, Hauptstr. 32

Bezirksberatungsstelle: Major a. D. Kurt Boschen
Bad Salzuflen, Obernberg-Straße 45

— Herren für Beratungsstellen gesucht! —

Ich habe mich in Detmold als

Facharzt für Frauenkrankheiten operat. Geburtshilfe u. Chirurgie

niedergelassen.

Sprechstund: vorläufig Leopoldstr. 34
2—4 Uhr nachm., außer Sonnabends.
Beginn: Montag, 19. Januar 1931

Dr. med. Fritz Legeriotz

Fernruf: Detmold 2231

Im Inventur-Ausverkauf

Teppiche Gardinen

sensationell billig!

Landhausgardinen
aus verschiedenartigen Stoffen mit Volant und Spitzenabschluß in weiß und mit farbigen Effekten Mtr. 0.39 — **0.29**

Spannstoffe
solide Qualitäten, moderne Muster 130 cm breit Mtr. 0.98 — **0.78**

Gardinen-Mull
in frischen Farben, gestreift und kariert, indanthren, doppelt breit Mtr. 1.25, 0.98 — **0.68**

Dekorations-Volle
für die moderne Schlafzimmer-Dekoration in effektvollen Mustern und Farben, 112 cm breit Mtr. 1.98 — **1.25**

Schwedenstoffe
der beliebte Vorhangstoff, dichtes Gewebe, indanthrenfarbig, 120 cm breit Mtr. 1.35, 0.98
80 cm breit Mtr. 0.98 — **0.68**

Stores-Meterware
neuzeitliche Oberstoffe mit breiten Einsätzen und langem Fransenabschluß Mtr. 2.75, 1.95 — **1.50**

Dekorations-Damast
in aparten Farben u. neuer Ausmusterung Mtr. 1.95, 1.45 — **0.88**

Jacquard-Flamme
Kunstseide in vielen neuartigen Zeichnungen und Farben, 120 cm breit Mtr. 3.50, 2.90 — **2.25**

Madras-Dekorationen
dunkelgrundig mit Kunstseide und Fransenabschluß 3 teilig 5.90 — **3.90**

Wollmoquette-Diwandecken
solide Qualitäten, reine Wolle, z. T. mit klein. Unregelmäßigkeiten 42.50, 29.50 — **19.75**

Haarbrüssel-Teppiche
das Beste zum Strapazieren, in neuester Ausmusterung 200/300 68.00 — 170/240 — **29.50**

Velour-Teppiche
reiner Wollflor (II. Wahl) ganz besonders preiswert ca. 200/300 — **49.00**

Wollplüsch-Teppiche
bewährte Qualität, dichte Einstellung. 250/350 79.00 — ca. 200/300 — **58.00**

Bouclé-Läufer
kräftige Strapazier-Qualität mit festem Rücken, 68 cm breit Mtr. 2.90 — **2.25**

Kunstg. Steppdecke
ganz hervorragende Qualität in modernen Mustern u. Farben mit guter Füllung — **19.75**

ALSBERG

Detmold

Landestheater
Sonntag, 18. 1., 19.45 U.
der beste Lustspielschlager
Sturm im Wassergias
Mittw., 21. 1., 19.45 U.
Sturm im Wassergias

Hotel „Waldheim"
Hiddesen
Heute
ab nachmittags 3½ Uhr
Kaffeekonzert
Ab 7 Uhr
Tanzeinlagen

Frische Quelle
Hiddesen
Heute, ab 3½ Uhr
Konzert
Ab 7 Uhr Konzert mit Tanzeinlagen
— Eintritt frei —

Nachtigall
Lage
Jeden Sonntag:
Konzert u. Tanz
In Zigeunerkapelle

Stempel
liefert billigst
Kampmann · Detmold
Hornsche Str. 17

Bauplätze
D-Schanze, beste staubfreie Lage, herrl. Aussicht verschied. Größen u. Preise zu günstigen Bedingungen zu verk. Schriftl. Angeb. unt. Nr. 11193 an d. Geschst. der Landeszeitung.

Rechtsbüro W. Kuhlmann
Grabbestraße 8
Fernsprecher 3240
Steuersachen
Rechtsberatung
Einziehen v. Forderung.
Vermögensverwaltung.
Testamente
Vergleiche

STATT KARTEN

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Grete mit dem Kaufmann Herrn Helmuth Heckewerth, Schötmar, beehren sich anzuzeigen

Julius Frede und Frau
Emmy, geb. Büngener

Bad Meinberg, Kurhaus „Zur Rose" Bad. Meinberg Schötmar i. L.
Januar 1931

Grete Frede
Helmuth Heckewerth
Verlobte

Bettfedern-Reinigung
schnell gründlich, preiswert
Inletts in all. Qualit.
Daunen, Halbdaunen
Federn
Spezial-Bettenhaus
M. Schierholz
Paulinenstraße 38
neben der Post
Telefon 2791

Wenig gespieltes
Blüthner-Piano
fast. Gelegenheitskauf. sowie einige gebrauchte Pianos sehr preiswert abzugeben.
FESTING
Bielefeld

Rezitations-Abend
von Friedr. Wilh. Ruhe
am Dienstag, dem 20. Januar, abends 8 Uhr
im „Odeon" (nicht Kaiserhof)
Deutsch-vaterländische, ernste u. heitere Gedichte sowie rheinische Dialektgedichte und lustige Imitationen.
— Eintritt 1 M., Schüler 0.50 Mk. —
Kartenvorverkauf: Meyersche Hofbuchhandlung und Papierwarenhandlg. Gebr. Hornsche Straße.

Joh. Gottl. Fichte
Reden an die deutsche Nation
(in eine Rede zusammengefaßt).
Vaterländischer Vortrag des Schriftstellers Ernst Schrumpf
aus München am Montag, dem 19. Januar, 8.15 Uhr abends, im Evangel. Vereinshaus.
Eintritt 50 Pf., für Schüler 30 Pf.
Der Stahlhelm, Ortsgruppe Detmold

Krummes Haus
Heute nachmittag:
KONZERT
Abends:
Konzert mit Tanzeinlagen
— Eintritt frei —

Hotel Friedenstal
Heute nachmittag
Unterhaltungs-Konzert mit Tanzeinlagen
Kaffee Portion 60 Pf. Gute Küche

Hotel „Zur Forelle" Berlebeck
Sonntag, den 18. Januar 1931:
Konzert
abends:
Konzert mit Tanzeinlagen

In Ihrem Bekanntenkreise

finden Sie sicher viele, denen Köstritzer Schwarzbier wertvolle Dienste geleistet hat. Lassen Sie sich aufklären. Sie werden hören, daß dieser Kräftigungstrunk neues Blut schafft, die Nerven stärkt und in jeder Beziehung, insbesondere älteren Personen, glänzend bekommt. Ziehen Sie daraus die Lehre: Für die Gesundheit täglich Köstritzer Schwarzbier. — Vertretung: A. Thoren (H. Brüx Nachf.), Wiesenstr., Fernspr. 2295. Ferner erhältlich in den Bierhandlungen von B. Bosse, Blomberg; Döller & Müller, Lemgo; Fritz Fischer, Bösingfeld; Kroos & Beermann, Schötmar; Keßling & Nolte, Bad Salzuflen.

Voranzeige
Am Dienstag, dem 20. Januar 1931, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus Detmold ein öffentlicher
Aufklärungs-Vortrag
des Forschers Hermann von Westfalen statt. (680
Thema: Ueber Nacht gesund!
Beachten Sie das Inserat in der Dienstag-Ausgabe des Blattes.

Gelder
auf gute Hypotheken sind wieder zu verleihen.
Kuhlmann, Grabbestr. 8
Fernsprecher 3240

Guter Verdienst
durch
Selbstfahrer-Motorbandsäge
zum Brennholzschneid. Billigste Bezugsquelle, bequeme Zahlungsbed.
Hans Rohde
Maschinen-Fabrik
Kassel
Grüner Weg 51

Bäckerei
altes Geschäft mit Kolonialwarenhandlg. u. Café, in größer. Stadt Lippes zu verkaufen. Gute Gebäude u. gute Geschäftslage u. Gart. Schriftl. Angeb. unter Nr. 681 an die Geschst. der Landeszeitung.

Geschäftsstelle Volkspartei, Amtsverein Schötmar
Alle national gesinnten Frauen und Männer u. die deutsche Jugend laden wir ein zur
Reichsgründungsfeier
am Donnerstag, d. 22. Januar, 20 Uhr pünktl., im Hotel Korf, Schötmar
Festrede:
Lothar Steuer, M. d. Preuß. Landtages.
Die Musik wird ausgeführt vom Stulken-Trio, Bad Salzuflen.
Unkostenbeitrag:
Einzelkarte 0.50 RM., Familienkarte 1 RM.
Autoverbindung ab Salzuflen Markt um 19.30 und 19.45 Uhr. (682
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Amtsverein Schötmar der DNVP.:
Studienrat Grunewald, Bad Salzuflen, Vorsitz.

Statt besonderer Anzeige

Am Donnerstagabend 7 Uhr entschlief sanft nach schweren, mit Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater u. Bruder

Ziegler Wilhelm Klopping

im Alter von 60 Jahren

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen

Schlangen, Hiddesen, 15. Jan. 1931

Die Beerdigung findet am Montag, 19. Jan., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Schlangen Nr. 59, aus statt

---

Kohlen, Koks, Briketts
empfiehlt
Detmolder Kohlenhandel G. m. b. H.
Ruf 2292 (vorm. F. W. Schaefer) Paulinen-Wotanstr.-Ecke Ruf 2292

Bekanntmachung

Wir haben in dem heutigen lokalen Teile dieser Zeitung eine Mitteilung erscheinen lassen, in der über die Umlage der Kanalbeiträge auf die Mieter nähere Ausführungen gemacht sind. Wir weisen auf die Ausführungen an dieser Stelle hin. (650

Lage, den 15. Januar 1931.
Der Stadtrat: Gierlichs, Bürgermeister.

Heute morgen 9 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Niebuhr

geb. Diekjobst

im Alter von 59 Jahren

In tiefer Trauer:
Hermann Niebuhr

Pivitsheide V. H., 16. Januar 1931

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 20 Januar, nachm 3 Uhr, vom Trauerhause Nr 23 aus statt

---

Rötzer Nährzwieback
täglich frisch
Hornschestraße 14

Holl. Erstlinge, Tafelkönigin, Atlanta, Juli, vieren, Modr. Industrie und Erbgold
Pflanzkartoffeln
Industrie-Speise- und dicke Futterkartoffeln vorrätig.
Ed. Boat, Arminstr. 59
Telefon 2907

Bruteier
v. anerk. Legh.-Elite.
Eintagskücken
Erb. Bestell. a. Frühbrut
Frische Trinkeier
Geflügelhof Gehring
Marienstraße 39

Geflügelfutter
in größter Auswahl, wie Nagut, Muscator, Clubfutter, Spezial-Marke „Hofmühle", Fischmehl, Muschelkalk, Futterkalk in großen und kleinen Meng. Aug. Adams Nachf., Detmold Fernruf 2072

Wegen Aenderung uns. Aufzuchtanlage sehr gut erhaltene
Schirm-glucken
preiswert zu verkaufen. Tyll. Reckert u. Ideal 6.
Geflügelfarm Bauer
Horn i. L.
Tel. 87 Tel. 87

Heimstätten-Spardarlehen zu 3%

und Amortisation für Hypothekenablösung, Kauf von Grundstücken, Neu-, Um- oder Hausenbau geschäftsplanmäßig, Prospekt kostenlos, auf Wunsch Vertreterbesuch, Ausführliche Broschüre gegen Voreinsendung von RM. 0.50

Heimstättenfürsorge G. m. b. H.
Siedlungs- u. Bausparkasse, Berlin-Tegel, Hauptstr. 32; Bezirksberatungsstelle: Bad Oeynhausen, Augustaplatz 1, Telefon 2530

Am Mittwoch dem 21. Jan. 1931, findet im Restaurant „Odeon", Detmold, Hornsche Str., abends 8¼ Uhr eine
Oeffentliche Versammlung
statt. (2530

Statt Karten

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen spreche ich im Namen aller Angehörigen meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Anna Stecker

Detmold, Bochum, Meinerzhagen, den 17. Januar 1931

Da es uns unmöglich ist, jedem persönlich zu danken, möchten wir auf diesem Wege allen, die unserer in den schweren Tagen so liebevoll gedacht haben, unsern wärmsten Dank aussprechen.

Geschwister Köstering

Hiddesen, 17. Januar 1931.

Danksagung

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus.

Familie Deppe

Heidenoldendorf, 17. Jan. 1931

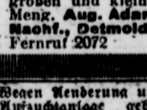
Betten-Eichmann
in Herford — Lübberstraße
in Lemgo — Mittelstraße 69

Bis **20 Monate Ziel!**

Schlafzimmer
mit allem Zubehör und noch viel mehr!
Besichtigung zwanglos!

Beerdigungsinstitut
Möllerfriedrich
Meierstraße 1 neben d. Hofapotheke
Aeltestes Geschäft am Platze
Gegr. 1867
Uebernahme von Erd- und Feuerbestattungen
Leichenüberführungsauto
Reelle Bedienung Fernspr. 3062

In 24 Stund.
nach 10jähr., schwerem Leiden von
Hämorrhoiden geheilt
so schreibt Frau R. üb. unsere Hämorrex-Tabl. Packung Mk. 6.50 durch uns Versandapotheke.
Meinhausen & Kat
Bremen 8
Bismarckstraße 161

Schreibmaschinen

Hans Milz, Detmold
jetzt Hornsche Str. 22

Der
Inventur-Ausverkauf
in unseren Geschäften Detmold u. Lemgo geht in der kommenden Woche noch weiter!

Gewaltig sind die Preisabstriche in allen Abteilungen unseres Hauses. Ohne Rücksicht auf entstehende Verluste sind die Preise jetzt reduziert und ermöglichen Ihnen manchen bisher aufgeschobenen Einkauf.

Um eine restlose Räumung der Lager auf jeden Fall zu erzwingen, haben wir die jetzt noch vorhandenen Bestände in:

Damen-Konfektion
Herren-Konfektion
Kinder-Konfektion
Woll- u. Strickwaren

vielfach nochmals heruntergezeichnet! Jetzt ist jeder Kauf für Sie Gewinn! Lassen Sie die Gelegenheit nicht ungenützt!

Wir gewähren auf unsere sämtlichen Vorräte in:

Strickwaren . . . jetzt 20% Rabatt
Herren-Konfektion jetzt 30% Rabatt

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Kaufhaus **Wiese**
Detmold und Lemgo


UNTER REICHSAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung.
Kein Kirchenaustritt erforderl.

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Zahlstelle Detmold
L. Wilke, Hornsche Straße 29